Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 6.	15. März 1906.	38. Jahrgang.

Ewiges Leben und ewiger Tod.

Vom Ältesten Nephi Anderson.

Die Worte „ewiges Leben" lassen sich häufig in der Heiligen Schrift finden, und werden von denen, welche von den Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi sprechen, häufig gebraucht. Da das Gegenteil von Leben Tod ist, so könnte man denken, daß der Ausdruck „ewiger Tod" ebenfalls sehr häufig in der Schrift vorkommen müsse, aber dies ist nicht der Fall. Wir finden „ewige Strafe", „ewiges Elend" und ähnliche Bezeichnungen, aber das Wort Tod zusammen mit ewig wird, so viel wir wenigstens haben ausfindig machen können, in den grundlegenden Werken der Kirche nur einmal, und zwar im 2. Nephi, 2: 29 gebraucht.

Der erste Eindruck, welchen der Ausdruck „ewiges Leben" in uns hervor ruft, ist der, daß wir für immer ein Bestehen, ein Dasein haben werden. Jedoch kann diese Bedeutung nicht alles sein, was er umfaßt. „Ewiges Leben" muß mehr bedeuten als nur eine einfache Fortdauer unserer Existenz. Wir streben nach dem ewigen Leben, und der Herr hat gesagt, es sei die größte Gabe, die er zu vergeben habe. Wir sind willig, zu arbeiten, zu leiden, Opfer zu bringen, damit wir es erlangen möchten. Wenn es weiter nichts als ein fortdauerndes Dasein wäre, so wäre es am Ende noch nicht einmal etwas so Begehrenswertes, denn dieses Dasein brauchte nicht notwendigerweise sehr angenehm zu sein.

Für viele Menschen bedeutet das Wort Tod das Aufhören des Daseins. Wir nennen die Trennung des Geistes von dem Körper Tod. Das Leben entfernt sich aus dem Körper, und da wir dem Laufe, welchen es nimmt, nicht folgen können, so glauben wir, daß das Dasein einer gewissen Person ein Ende genommen habe. Jedoch, so wie wir es betrachten, ist der Tod weiter nichts als eine Trennung des Geistes von dem Körper. Der Geist fährt fort, obschon ohne den Körper, zu existieren, er ist daher in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes nicht tot.

So daß also leben nicht einfach existieren heißt, ebenso wenig wie Tod aufhören zu existieren bedeutet, besonders wenn wir von dem Geiste der Menschen sprechen. Diese Wörter haben einen tieferen Sinn, den es für uns gut sein möchte, wenn wir ihn kennten.

Um dieses Problem klar zu begreifen, wollen wir eine These formulieren und dann die Heilige Schrift zu rate ziehen, um zu sehen, was sie darüber sagt. Der Mensch also, d. h. der ihm innewohnende geistliche Teil, ist unsterblich. Er be-

stand, ehe er diesen Körper von Fleisch und Bein annahm, und er wird bestehen, wenn er ihn wieder abgelegt hat. So viel wie wir wissen, ist dieser Geist unzerstörbar; er wird also infolgedessen auf ewig fortbestehen. In der Auferstehung werden alle Menschen einen unsterblichen Körper erhalten. Ob die Bösen auf ewig einen unsterblichen Körper besitzen werden, wird bisweilen in Frage gezogen, aber einige von den Stellen, welche in dem Nachstehenden folgen, deuten darauf hin, daß dies der Fall sein wird. Jedoch geht uns diese Frage in der gegenwärtigen Erörterung nicht sehr viel an. Die Hauptsache ist, daß wenn beide, die Gerechten und die Ungerechten, auf ewig, in und nach der Auferstehung bestehen werden, so muß der Ausdruck „ewiges Leben" mehr bedeuten als nur eine ewige Fortdauer des einfachen Daseins, und „ewiger Tod" mehr als ein Aufhören der Existenz.

Laßt uns sehen, was die grundlegenden Bücher der Kirche darüber zu sagen haben.

Als König Benjamin zu seinem Volke spricht und ihm erklärt, weshalb er es hat zusammen rufen lassen, da sagt er: „(Ich habe es getan), auf daß ich meine Kleider von eurem Blute rein wasche, zu der Zeit, wann ich nahe daran bin, in mein Grab hinunterzugehen, auf daß ich in Frieden gehen und mein unsterblicher Geist in die Chöre mit einstimmen möge, die die Lobgesänge eines gerechten Gottes singen." (Mosiah 2:28.)

In der Offenbarung Johannis, Kapitel 20, lesen wir:

„Und ich sah die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott — — und das Meer gab die Toten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod."

Ferner lesen wir im elften Kapitel des Buches Alma:

„Geist und Körper sollen in ihrer vollkommenen Form wieder vereinigt werden; Glied sowohl als auch Gelenke sollen zu ihrer gehörigen Form wieder hergestellt werden, ebenso wie wir in dieser Zeit sind; und wir sollen dahin gelangen, mit demselben Bewußtsein, welches wir jetzt haben, und mit klarer Erinnerung unserer Schuld vor Gott stehen. Diese Wiederherstellung soll mit allen stattfinden, mit Alten und Jungen, mit Leibeigenen und Freien, mit Mann und Weib, mit den Bösen und den Rechtschaffenen. — — Ich sage euch, daß diese sterblichen Körper werden zu unsterblichen erhoben werden, das heißt vom Tode, selbst vom ersten Tode zum Leben, daß sie nicht mehr sterben können, da ihre Geister sich mit ihren Körpern vereinigen, um nie mehr getrennt zu werden, so wird das Ganze geistlich und unsterblich, um keine Verwesung mehr zu sehen." (Worte Amuleks.)

Im zwölften Kapitel desselben Buches lesen wir:

„Und nun sehet, ich (Alma) sage euch: Dann kommt ein Tod, sogar ein zweiter, welches ein geistlicher Tod ist; dann ist eine Zeit, daß wer eines zeitlichen Todes in seinen Sünden stirbt, auch eines geistlichen Todes sterben soll; ja er soll sterben in Hinsicht der Dinge, die zur Rechtschaffenheit gehören. Dann ist die Zeit, wann ihre Quaten wie ein Feuer und Schwefelpfuhl sein werden, dessen Flammen für immer und ewig emporsteigen; und dann ist die Zeit, wann sie nach der Macht und Gefangenschaft Satans niedergekettet werden sollen, da er sie nach seinem Willen unterworfen hat. Denn ich sage euch, diese werden sein, als ob keine Erlösung gemacht wäre, denn nach Gottes Gerechtigkeit können sie nicht erlöst werden, und sie können nicht sterben, da es keine Verwesung mehr gibt."

Aus diesen Stellen geht klar hervor, daß es einen Tod in dem Sinne einer vollständigen Vernichtung oder Auflösung des Daseins nicht geben wird. Was unter Leben und Tod zu verstehen ist, lernen wir am besten aus Stellen wie den folgenden:

„Die Gerechten sollen zu meiner Rechten zum ewigen Leben versammelt werden, und ich werde mich der Gottlosen an meiner Linken vor dem Vater schämen. Deshalb werde ich zu ihnen sagen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches für den Teufel und seine Engel bereitet ist. (Lehre und Bündnisse, Abschnitt 29.)

„Ich sage euch, der Mann, welcher dieses tut, (d. h. der sich dem Geiste des Herrn entzieht, so daß er keinen Platz in ihm hat, um ihn auf den Pfad der Weisheit zu leiten), tritt in offener Empörung gegen Gott auf, weil es ihn gelüstet, dem bösen Geist zu gehorchen, und er wird ein Feind aller Gerechtigkeit. Darum hat der Herr keinen Raum in ihm, denn er weilet nicht in unheiligen Tempeln. Wenn daher dieser Mensch sich nicht bekehrt, sondern als Feind Gottes verbleibt und stirbt, dann erwecken die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit seine unsterbliche Seele zu einem lebhaften Gefühl seiner eigenen Schuld, welche verursacht, daß er vor der Gegenwart des Herrn zurückschreckt, und sein Herz mit Schuld, Schmerz und Angst erfüllt, die einem unlöschbaren Feuer gleichen, dessen Flammen immer und ewig emporsteigen. Nun sage ich euch, daß Barmherzigkeit keinen Anspruch auf diesen Menschen hat; daher ist es seine endliche Bestimmung, niemals endende Qualen zu erleiden." (Mosiah 2.)

„Und nun meine Söhne wollte ich, daß ihr auf den großen Vermittler seht, und auf seine großen Gebote höret, seinen Worten treu seid, und ewiges Leben nach dem Willen seines heiligen Geistes wählet. Ich wollte nicht, daß ihr ewigen Tod nach dem Willen des Fleisches und des Bösen, welches darin ist, wählet, welches dem Geist des Teufels die Macht gibt, euch gefangen in die Hölle hernieder zu führen, damit er über euch in seinem eignen Reiche regiere." (2. Nephi 2.)

„Daher ließ ich Gott ihn (Adam) seiner Übertretung wegen aus dem Garten Eden und aus meiner Gegenwart verbannen, wodurch er geistlich tot wurde, welches der erste Tod ist, selbst derselbe Tod, welcher der letzte Tod ist, der geistlich ist, der gegen die Gottlosen ausgesprochen werden soll, wenn ich sagen werde: Weichet von mir, ihr Verfluchten." (Lehre und Bündnisse, Abschnitt 29.)

Aus der letztangeführten Stelle lernen wir, daß Adam seiner Uebertretung wegen dem geistlichen Tode verfiel. Er wurde aus dem Garten Eden und aus der Gegenwart Gottes verwiesen. In diesem Sinne sind auch alle Nachkommen Adams geistlich tot, und sie würden in diesem Zustande der Verbannung aus der Gegenwart des Herrn geblieben sein, hätte sich Christus nicht als Sühnopfer für die Sünde gegeben und das verlorne Leben wieder zurückgebracht. Der letzte oder zweite Tod, der über die Gottlosen ausgesprochen werden soll, ist derselbe, wie der erste Tod, der der Übertretung Adams folgte. Dieser bestand in einer Verbannung aus der Gegenwart des Herrn und dem Verluste alles dessen, das sich auf Ihn bezieht. Ewiges Leben heißt daher, für immer mit dem Herrn zu wohnen, und ewiger Tod, auf immer bei dem Bösen weilen und unter seiner Macht und Gewalt sein. „Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn." Ferner „Aber fleischlich gesinnt sein, ist der Tod, und geistlich gesinnt sein, ist Leben und Friede." Und Jesus selbst sagte: „Ich bin gekommen, damit sie (seine Brüder) Leben und Überfluß haben." Und „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, den du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Diese Stellen deuten klar die Natur des Lebens an, die der Herr für seine getreuen Kinder vorbereitet hat.

Es wird uns gesagt, daß ewige Strafe Gottes Strafe ist, welche Lehre auf der Wahrheit beruht, daß Gott seinem Wesen nach ewig ist. Ewiges Leben muß daher Gottes Leben sein, oder dieselbe Art des Lebens, welches der Herr besitzt, und dieses Leben hat er denen versprochen, welche getreu sind, denn von ihnen steht geschrieben: „Es ist alles euer — — es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer. Ihr aber seid Christi,

Christus aber ist Gottes." Diese sollen in der Gegenwart Gottes und Christi auf auf ewig wohnen.

Ewiges Leben bedeutet unendlich viel mehr als eine unendliche Fortdauer des Seins. Wenn wir uns vorstellen könnten, worin das Leben des Vaters besteht, so würden wir eine Ahnung bekommen, welche Bedeutung das ewige Leben für uns hat. Ewiges Leben ist eine vollkommene Teilnahme an allem Göttlichen, eine vollkommene Übereinstimmung mit Gottes herrlicher Umgebung. Mit allen Gaben der Seele vervollkommnet und frei, sich in dem Weltall des Gemütes und der Materie des Herrn zu betätigen, werden solche, die es erhalten haben „Leben und Überfluß" in höherem Maße besitzen, als solche, die es nicht erhalten.

Im Gegensatze dazu ist der Tod ein Stillstand, oder ein Rückgang. Er ist ein Mangel an Gelegenheit und Macht, in den Regionen des Lebens und Lichtes fortzuschreiten. Der geistliche Tod ist eine Existenz, die ihrem Wesen nach von aller Verbindung mit dem Freien, dem Reinen und dem Guten ausgeschlossen ist. Da diejenigen, welche ihm verfallen, eine klare Erinnerung ihrer Schuld haben, so mögen ihre Gewissensbisse in der Tat sehr wohl mit den Flammen eines Feuerpfuhles verglichen werden, die für immer und ewig emporsteigen.

Jedoch ist es nicht notwendig, daß irgend ein Mensch diesen geistlichen Tod erleide, denn er brauchte nur die Worte des Lebens zu hören und zu befolgen. „Durch die Erscheinung unseres Heilandes Jesus Christi (ist) das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium." Dieses Evangelium ist einfach und leicht begreiflich, und die Diener des Herrn predigen es der Welt. Da sie wissen, wohin sie es führen wird, so können die, welche es empfangen haben, dem Herrn für seine Gnade gegen sie nicht dankbar genug sein. Und die, welche diese glorreiche Botschaft kennen, sollten niemals aufhören, sie ihren Mitmenschen zu verkünden, damit auch diese der glorreichen Hoffnung eines ewigen Lebens sich erfreuen mögen. Mill. Star.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Als die verabredete Zeit gekommen war, machte sich Samuel wieder auf den Weg nach dem Hause des Rev. John P. Greene, um zu hören, welchen Erfolg der letztere mit dem Verkauf des Buches Mormon gehabt hatte. Diesmal gingen Mr. Smith und ich mit ihm, und es war unsere Absicht, an dem Gasthause vorbei zu gehen, wo Samuel vor vierzehn Tagen so schlecht behandelt worden war, aber kurz bevor wir bei dem Hause ankamen, wurden wir von einem Warnungszeichen gegen Blattern aufgehalten. Wir gingen einen anderen Weg, und da wir einen Bürger jener Ortschaft antrafen, fragten wir ihn, wie weit sich jene Krankheit ausgebreitet habe. Er antwortete, daß der Gastwirt und zwei von seiner Familie vor kurzem daran gestorben seien, aber daß er nicht wisse, ob jemand anders sie habe. Sie sei in die Nachbarschaft von einem Reisenden, der in dem Gasthause über Nacht geblieben war, gebracht worden.

Dies ist ein Fall von der sonderbaren Denkungsart einiger Leute, die eher ihr Seelenheil opfern, als einem Heiligen Gottes eine Mahlzeit geben. Dem Worte des Herrn gemäß wird der Tag des Gerichts für Sodom und Gomorrha erträglicher sein als für solche Leute.

Jenen Abend kamen wir bei der Familie Beaman in Livonia an. Am nächsten Morgen ging Samuel zu Mr. Greene, und da er fand, daß dieser keines von den Büchern verkauft hatte, so kehrten wir den nächsten Tag wieder nach Hause zurück.

35. Kapitel.

Joseph Smith der Ältere und Don Carlos machen einen Besuch in Stockholm.

Den Sommer, nachdem die Kirche organisiert worden war, machte sich mein Mann und Don Carlos auf den Weg, um seinen Vater Asael Smith zu besuchen. Nach einer beschwerlichen Reise kamen sie in dem Hause des John Smith, des Bruders meines Mannes, an. Seine Frau Clarissa hatte meinen Mann nie gesehen, sobald er jedoch eintrat, rief sie aus: „Mr. Smith, ihr Bruder Joseph ist hier."

Sich plötzlich umdrehend, rief John aus: „Joseph, bist du es?"

„Gewiß," sagte Joseph, „lebt mein Vater noch? Ich bin gekommen, um ihn noch einmal vor seinem Tode zu sehen."

Als einen eingehenden Bericht über diesen Besuch gebe ich meinen Lesern einen Auszug aus dem Tagebuche John Smiths. Er schreibt folgendermaßen:

Den Morgen, nachdem Joseph angekommen war, machten wir uns zusammen nach Stockholm auf den Weg, um unseren Vater zu besuchen, der dort bei unserem Bruder Silas wohnte. Um die Dunkelstunde kamen wir bei dem Hause unseres Bruders Jesse, der mit seiner Frau abwesend war, an. Die Kinder sagten uns, daß ihre Eltern bei unserem Vater seien, und daß man von diesem sage, er liege im Sterben. Wir gingen ohne Zeitverlust nach dem Hause unseres Bruders Silas, und als wir dort ankamen, wurde uns gesagt, daß der Vater sich gerade von einem schweren Anfall erholt hätte. Da es nicht ratsam erschien, ihn oder die Mutter wissen zu lassen, daß Joseph gekommen war, so gingen wir, um die Nacht bei Bruder Jesse zuzubringen.

Sobald wir es uns bequem gemacht hatten, fingen Jesse und Joseph an, über ihre Familien zu sprechen. Joseph erzählte kurz die Geschichte seiner Familie, den Tod Alvins ꝛc. Dann fing er von der Entdeckung und der Übersetzung des Buches Mormon an zu sprechen. Hierauf wurde Jesse sehr ärgerlich und rief aus: „Wenn du noch ein Wort mehr über das Buch Mormon sagst, so sollst du nicht eine Minute länger in meinem Hause bleiben, und wenn ich dich auf keine andere Weise hinaus bekommen kann, so schlage ich dich mit meiner Axt nieder."

Wir waren immer daran gewöhnt gewesen, von unserem Bruder sehr schroff behandelt zu werden, aber niemals vorher war er so weit gegangen. Jedoch blieben wir über Nacht bei ihm und besuchten am nächsten Morgen unsere alten Eltern. Sie freuten sich über die Maßen, Joseph zu sehen, denn er war so lange von ihnen fort gewesen, daß sie gefürchtet hatten, ihn niemals mehr im Fleische zu sehen.

Nach den gewöhnlichen Begrüßungen, Fragen und Erklärungen wurde das Thema des Buches Mormon aufgeworfen. Der Vater nahm mit Freuden an, was Joseph ihm mitteilte, und bemerkte, er hätte immer erwartet, daß etwas zum Vorschein kommen würde, um das wahre Evangelium bekannt zu machen.

Einige Augenblicke danach kam Jesse herein, und da er hörte, daß der Gegenstand, über den wir sprachen, das Buch Mormon war, so wurde er so wütend wie den Abend vorher. Er sagte: „Meines Vaters Verstand ist schwach, und ich will ihn nicht mit solchem gotteslästerischen Zeug verderbt haben. Haltet deshalb den Mund."

Joseph suchte ihm auf nachgiebige Weise seinen Irrtum zu zeigen, aber ohne Erfolg. Schließlich sagte Silas: „Jesse, unser Bruder ist gekommen, um uns einen Besuch zu machen, und ich freue mich, ihn zu sehen, und ich will, daß er in meinem Hause so spricht, wie es ihm gefällt." Jesse antwortete auf eine so beleidigende Weise, und fuhr fort, so zu schimpfen, daß Silas ihm befehlen mußte, das Haus zu verlassen.

Danach fuhr Joseph mit seiner Unterhaltung fort, und der Vater schien an jedem Wort, das er sagte, Gefallen zu finden. Aber ich muß gestehen, daß ich zu jener Zeit zu fromm war, um ein Wort davon zu glauben.

Den nächsten Tag kehrte ich nach Hause zurück und ließ Joseph bei dem Vater. Bald darauf kam Jesse zu mir und teilte mir mit, daß alle meine Brüder im Begriffe wären, einen Besuch zu machen, „und so wahr du lebst," sagte er, „sie alle glauben dieses verwünschte Mormonenbuch, jedes Wort davon, und sie stellen dir eine Falle, damit du es auch glaubst."

Ich dankte ihm für die Mühe, die er sich genommen hatte, mir mitzuteilen, daß meine Brüder im Begriffe wären, mir einen Besuch abzustatten; was jedoch Religionssachen anbeträfe, so betrachte ich mich vollauf imstande, selber zu urteilen. „Ich weiß wohl," sagte er, „daß du ein ziemlich gutes Urteil in solchen Dingen hast, aber ich sage dir, sie sind schlau wie der T..... Und ich möchte, daß du mit mir gingest und die Schwester Susan und die Schwägerin Fanny besuchtest; wir wollen ihre Gemüter dem Einflusse Josephs verschließen."

Demgemäß besuchten wir sie, sprachen über die Sache, wie wir es für gut hielten, und luden sie ein, den Tag darauf nach meinem Hause zu kommen.

Meine Brüder kamen, so wie es abgemacht worden war, und Jesse, der auch anwesend war, gab besonders Acht, jedes Wort zu hören, das zwischen uns gewechselt wurde und wollte nicht zugeben, daß in seiner Gegenwart irgend etwas über das Buch Mormon gesagt würde. Sie kamen überein, den Tag darauf die Schwestern zu besuchen, und als wir uns zum Fortgehen bereit machten, nahm mich mein Bruder Asael auf die Seite und sagte: „Nun, John, ich möchte, daß du eine Unterredung mit Joseph hättest, aber im Falle daß du sie hast, darf Jesse nichts davon wissen. Wenn du willst, so kann ich dir dazu behilflich sein."

Ich antwortete ihm, daß ich mich sehr freuen würde, eine Unterredung unter vier Augen mit Joseph zu haben, wenn ich die Gelegenheit dazu bekommen könnte.

„Nun", sagte Asael, „ich will eine Anzahl von ihnen in meinen Wagen nehmen, und Silas kann den Rest nehmen, du kannst ein Reitpferd für Joseph bringen, jedoch wenn wir außer Sicht sind, so führe das Pferd in den Stall zurück und behalte Joseph über Nacht bei dir." (Fortsetzung folgt.)

Der Preis des Friedens.

Jemand hat kürzlich gesagt, daß die Heiligen der letzten Tagen mit der Welt in Frieden leben könnten, wenn sie wollten. Es war damit gemeint, die Heiligen könnten dem Kriege, der gegen die Kirche geführt wird, ein Ende machen. Die, welche jener Meinung Ausdruck geben, beziehen sich auf den Frieden, welcher dem menschlichen Verständis unbegreifbar ist, und den die Welt nicht geben kann. Denn die Heiligen haben jenen Frieden in ihren Herzen, und niemand kann ihn ihnen rauben. Sie sind in Frieden mit dem Herrn und so weit dies von ihnen abhängt, auch mit ihren Mitmenschen. Aber es wird behauptet, sie könnten selbst die bösen Zungen zur Ruhe bringen und den Angriffen, denen sie ausgesetzt sind, ein Ende setzen.

Laßt uns einmal sehen. Solange die Kirche bestanden hat, hat es immer verschiedene Arten von Feinden der Heiligen gegeben. Eine besteht aus religiösen Menschen, die von Geistlichen angeführt werden, welche in ihrer Blindheit wirklich glauben, daß der Prophet Joseph weiter nichts als ein Betrüger war. Sie sagen das nicht so offen heraus, aber sie beweisen es durch eine jegliche ihrer Handlungen, denn sie hassen die Heiligen der letzten Tage, weil diese glauben und verkündigen, daß Joseph Smith ein Prophet des Herrn war, und daß seine Nachfolger ebenfalls Diener des Allerhöchsten sind und waren. Das ist die eigentliche Ursache ihres Hasses. Die Lehre der Kirche Christi, glauben sie, ist ein Vorwurf gegen ihre

Ehrlichkeit, und es würde für sie ein großer Triumph sein, wenn sie die Kirche von dem Antlitz der Erde tilgen könnten. Auf welche andere Weise könnten die Heiligen den guten Willen dieser Art Leute erlangen und in Frieden mit ihnen sein, es sei denn, daß sie die göttliche Mission Josephs und die Authenzität des Buches Mormon verleugneten? Wenn sie das täten, so würden die sektären Geistlichen sie in Ruhe lassen. Die Christen, die zu den Zeiten der Römer lebten, hätten Frieden auf ähnliche Weise erlangen können. Wenn sie den Heiland verleugnet hätten, so wäre ihnen vielleicht der Tod in der Arena erspart geblieben. In der Tat entgingen viele diesem Schicksal, indem sie bisweilen öffentlich nach der Weise der Römer anbeteten. Aber die Heiligen können den „Frieden" um einen solchen Preis nicht erkaufen.

Dann gibt es noch eine andere Art Leute, die die Heiligen beständig befehden. Sie besteht aus Personen, die zu der Kirche gehört, aber ihr Licht und ihr Zeugnis verloren haben, weil sie auf verbotenen Wegen gewandelt sind, und der Stimme des Gewissens, die sie zur Buße antrieb, nicht gehorchen wollten. Diese Art hat immer den unversöhnlichsten Geist gezeigt. Man denke an die Verräter, welche den Propheten in Nauvoo umgaben. Wie kann jemand Frieden von jenem Elemente erlangen, es sei denn, daß er zu seinem moralischen Niveau herabsteige? Da sie sich selbst im Kote umherwälzen, so sind sie auch entschlossen, so viele als möglich hinabzuziehen, wo sie sind. Sie hassen vom Grunde ihres Herzens alle diejenigen, die aufrichtig danach streben, Erlösung von Sünde zu erlangen und der Gerechtigkeit zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Eine andere Klasse besteht aus Leuten, die nach hohen Stellungen und politischen Ehren trachten, und die in den gegen die Mormonen bestehenden Vorurteilen ein geeignetes Mittel sehen, um ihre eigenen Zwecke zu fördern. Sie hassen die Heiligen, weil diese ihnen nicht geschmeidig genug sind. Sie hassen jeden, der unbestechlich ist und für Ehre und Gerechtigkeit in allen Dingen des Lebens einsteht. Wie könnten wir diese versöhnen, es sei denn, daß die Heiligen auf alle Rechte, welche sie als amerikanische Staatsbürger genießen, verzichteten? Nichts geringeres als dies würde sie befriedigen. Wenn die Heiligen sich darauf beschränken wollten, zu singen und zu beten, aber keinen Teil an den öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen, Steuern zu zahlen und keine Fragen zu stellen, nach keinen anderen Stellungen zu trachten, als die, für andere die Heloten zu spielen, dann würde diese Klasse von Leuten zufrieden sein — wenn sie nämlich selbst alle jene begehrenswerten Stellungen einnehmen und alle jene Ehren und Sporteln genießen könnten. Dann würden wir Frieden haben. Die Abtrünnigen und die sektäre Geistlichkeit müßte sich dann ohne sie behelfen. Aber so wie die Sachen stehen, verbinden sich die drei von Zeit zu Zeit, um die Kirche zu befehden, und wie die Heiligen Frieden haben können, so lange sie, der Ursachen wegen, die wir hier angeführt haben, angegriffen werden, ist nicht leicht einzusehen. Können sie leugnen, daß der Herr den Propheten Joseph Smith auferweckt hat, um die Welt auf das zweite Kommen des Heilandes vorzubereiten? Können sie sich den Abtrünnigen auf ihrem Wege zur sicheren Verdammnis anschließen? Können sie freiwillig die Rechte aufgeben, in deren Besitz sie durch das von dem Herrn eingegebene Mittel gekommen sind, auf dem die Regierung der Vereinigten Staaten gegründet ist?

Für die Heiligen liegt nichts Beunruhigendes in diesem sogenannten „Kriege". Sie wissen, daß der Herr den Lauf der Dinge lenkt und daß seine Zwecke vollzogen werden. Ein Mal über das andere hat er den Weg durch das rote Meer aufgetan und dem erlösten Israel Anlaß gegeben, seiner Erlösung wegen Loblieder zu singen. Es ist der alte Erzfeind des Herrn und des Menschen, der hinter diesen Angriffen auf die Kirche steckt, aber selbst diese Tatsache kann uns nicht beunruhigen. Denn die „alte Schlange" lenkt nicht die Geschicke dieser Welt. Der kürzeste Weg zum Frieden ist, dem Herrn treu zu sein und mit Demut und Güte die Heilsmission zu erfüllen, mit der die Kirche beauftragt worden ist. Deseret News.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Eine Beschreibung der Nephiten aus nicht-mormonischer Quelle.

(Fray Bernardino de Sahagún, Las Cosas de la Nueva España, Buch 10, Kap. 29).

(Fortsetzung.)

„Sie beteten einen einzigen Herrn an, den sie als Gott verehrten, und dessen Hoher Priester denselben Namen trug. Dieser letztere war sehr devol und dem Kulte seines Gottes hingegeben. Daher wurde er von dem Volke auch sehr geachtet. Was er befahl, wurde immer ausgeführt, und bisweilen gingen seine Untertanen über seine Befehle hinaus. Er sagte ihnen sehr oft, daß es nur einen Herrn und Gott gebe, dessen Namen Quetzalcoatl sei und daß er kein anderes Opfer von ihnen verlange, als das von Schlangen und Schmetterlingen. Da die Bewohner des Landes der Fülle seinen Worten glaubten, da sie den Sachen des Kults nicht weniger zugetan waren als er selbst, da sie ferner den Gott fürchteten, so wichen sie niemals von seinen Befehlen ab."

Unter allen Angaben, die der Chronist bringt, sind vielleicht die hier gemachten für uns am allerinteressantesten. Zunächst zeigen sie uns, daß die Nephiten wirklich ein sehr religiöses Volk waren, das es mit seinen Pflichten in jener Beziehung nicht wenig ernst nahm. Dann aber auch erlangen wir hier einen Einblick in ihre religiösen Anschauungen, bei deren Betrachtung es sich einfach herausstellt, daß sie mit den unsrigen identisch sind. Wir lesen, daß sie nicht nur an einen allgemeinen „Himmel" glaubten, wie heutzutage die sogenannte Christenheit, sondern an eine Verschiedenheit der himmlischen Wohnungen. Wenn wir uns mit Einzelheiten abgeben wollten, so könnten wir z. B. auch zeigen, daß sie dieselben Herrlichkeiten hatten, an welche die Heiligen der letzten Tage glauben. Aber das würde uns zu weit führen. Wenn wir jedoch lesen, daß sie dem „Großen Herrn" eine „Große Herrin", dem „Zweifachen Vater" eine „Zweifache Mutter" beigaben, so müssen wir unwillkürlich der Strophe gedenken, die da lautet:

„Sind im Himmel Eltern einzeln?
Die Vernunft weist solches fort,
Und sie sagt mit Kraft und Wahrheit:
Du hast eine Mutter dort."

Ferner finden wir, daß sie Kinder als eine Gabe des Herrn anerkannten, und als solche von ihm erbaten. Ebenso wie die Heiligen der letzten Tage betrachteten sie sie nicht als eine Last oder Verantwortlichkeit, der man am besten aus dem Wege geht, sondern als einen Segen, der zu der Freude an diesem Leben sowie auch zu unserer Glückseligkeit im Jenseits beiträgt, ja sie vielleicht erst möglich macht.

Besonders beachtenswert sind jedoch die Angaben, daß sie nur einen Herrn hatten, den sie als Gott verehrten, daß sein Name Quetzalcoatl war, daß er einen Hohenpriester des gleichen Namens hatte, dessen Befehle von dem Volke auf das genaueste beobachtet wurden. Als besondere Züge des Quetzalcoatlkultes wird die Lehre des Monotheismus, sowie die Darbringung von Schlangen und Schmetterlingen als alleinige Opfergaben erwähnt. Die Frage drängt sich hier auf: Sollten wir es hier wirklich mit Grundsätzen des Evangeliums zu tun haben? Einiges mutet uns so an, anderes jedoch nicht. Jedenfalls ist es der Mühe wert, diese Frage gründlicher zu untersuchen.

Wenden wir uns also denjenigen Angaben zu, welche uns als mit dem Evangelium nicht im Einklang stehend erscheinen. Es wäre ja schließlich, der Umstände halber, die wir bereits erwähnt haben, sehr leicht möglich, daß Sahagúns Angaben ungenau wären, oder daß sich diejenigen, welche ihm diese Dinge milteilten, geirrt hätten. Da es sich ja nur um Aufzeichnung mündlicher Berichte, also um Gedächtnissachen handelt, so könnten sich leicht Irrtümmer eingeschlichen haben, und selbst in diesem Falle müßten wir uns wundern, daß sich immer noch eine große Zahl von korrekten Angaben zusammen bringen ließ. Aber wir brauchen diesen Ausweg gar nicht einmal einzuschlagen, denn bei näherer Untersuchung stellt sich heraus, daß sich diese merkwürdigen Angaben über den Namen der Gottheit und die Opfer, die sie verlangte, als ganz zutreffend ausweisen, so bald man die indianische Anschauungs- und Auffassungsweise begreifen lernt. Es stellt sich dann heraus, daß der Fehler nur an Sahagún liegt, der sie vielleicht in anderer, besser faßlicher Form berichtet hätte, wenn sie ihm verständlich gewesen wären.

Sei es also gesagt, daß die Namengebung bei den Indianern, sowie die Schreibweise überhaupt auf Symbolik beruht. So hat z. B. das Bild oder Wort für Fuchs nicht nur die Bedeutung eines solchen, sondern je nach den Umständen drückt man auf diese Weise auch die abstrakte Idee des Schlauseins, der Intelligenz aus. Auf einen Menschen angewandt heißt ein solches Bild oder Wort, daß der Betreffende sehr intelligent ist. Diese Bezeichnung, resp. Darstellungsweise ist im Indianischen sehr weit ausgedehnt. Nur wenn man sie versteht, kommt man der richtigen Bedeutung der Dinge auf den Grund.*) So ausgelegt, bedeutet Quetzalcoatl der „Göttliche (coatl), welcher durch seine Reinheit, Unschuld (quetzal) ausgezeichnet ist.“ Wörtlich übertragen hieße der Name einfach Federschlange, was natürlich keinen Sinn gibt. Sondern die Feder des Quetzal, eines durch die Schönheit seiner Farben bekannten und sehr geschätzten Vogels, ist eben das Symbol der Reinheit und Unschuld, die Schlange dagegen ist das der göttlichen Abkunft. Wenn fernerhin Schlangen als Opfer verlangt werden, so heißt das, das Volk hatte der Gottheit Dinge darzubringen, die diese festgesetzt hatte. Die Bedeutung des Schmetterlings ist nicht genau bekannt, doch in der Natur dieses Tierchens liegt schon der Ausdruck des Harmlosen, Unschuldigen, Schönen. Im Ganzen genommen sehen wir also, daß die Beschreibung des Quetzalcoatlkultes, soweit sie hier vorliegt sich durchaus mit dem Begriff, den wir von dem religiösen Leben der Nephiten der guten Periode haben, deckt.

„Die Bewohner des Landes der Fülle waren sehr brave Leute, denn sie pflegten die Tugend. Die Lüge war ihnen etwas Unbekanntes. Ihre gewöhnliche Rede und Begrüßungsweise war die folgende: Mein Herr älterer Bruder, oder mein Herr jüngerer Bruder. Anstatt zu schwören begnügten sie sich damit zu sagen: Es ist wahr, so ist es, es ist wohlbekannt.“

„Die Grundlage ihrer Lebensmittel war das heutige indianische Korn. Sie säten und ernteten die weiße Art, so wie auch die, welche andersfarbig sind. Sie ernährten sich von ihm und machten es auch die Grundlage ihres Handels, wie man es mit einer Münze tut. Zur Kleidung benutzten sie Stoffe, auf welche Skorpione in blauer Farbe gezeichnet wären. Ihr Schuhzeug bestand aus blauen Sandalen mit Tragriemen von derselben Farbe.“

„Die Bewohner des Landes der Fülle waren von großem Körperbau, und ihr Wuchs gestattete ihnen, zu laufen und lange Strecken zurückzulegen. Aus diesem Grunde hatten sie den Beinamen, „die welche die Zähne zusammenbeißen und einen ganzen Tag lang laufen können“.

*) Das Werk Sahagúns war ursprünglich in doppelter Version in mexikanischer Bilderschrift mit nebenstehender Uebersetzung ins Aztekische geschrieben. Hiervon wurde dann später die spanische Version gemacht. Die Bilderschrift brauchte nur einmal direkt übertragen anstatt ausgelegt zu werden, so war schon ein Fehler vorhanden.

Alle diese Angaben sind so leicht verständlich, daß wir sie nicht erklären brauchen; nur lassen sie sich in einzelnen Fällen erweitern.

Was uns über das Münzwesen der Bewohner des Landes der Fülle gesagt wird, stimmt genau mit den Angaben des Buches Mormon überein. Im elften Kapitel des Buches Alma wird uns eine Tabelle desselben gegeben, aus der hervorgeht, daß die Grundlage aller Bewertung eine gewisse Quantität Korn war. „Ein Senum Silber war gleich einer Senine Gold; und jedes für ein Maaß Gerste, oder für ein Maaß Getreide jeglicher Art." Ein Schiblon ist ein halbes Senum; daher ein Schiblon für ein halbes Maaß Gerste."

Was das physische Aussehen der Nephiten angeht, so sehen wir also hier, daß sie in dieser Hinsicht von dem heutigen Indianer sehr verschieden waren. Das Buch Mormon lehrt uns, daß sie ein schöner Menschenschlag gewesen, so sagt Nephi z. B.: „Und ich sah, daß der Geist des Herrn auf die Heiden wirkte, daß es ihnen wohlerging und sie das Land als Erbteil erlangten; und sie waren sehr weiß und ungemein schön, wie mein Volk, ehe es getötet wurde." (1. Nephi 13: 15).

Selbst eine Zeitdauer von vielen Jahrhunderten vermochte den Nachkommen der wenigen übriggebliebenen Nephiten diese Vorzüge ihrer Rasse nicht zu rauben, denn Veytia, ein ausgezeichneter mexikanischer Geschichtsschreiber aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sagt darüber: „Die Bewohner des Landes der Fülle waren über mittelgroß und konnten deshalb in späteren Zeiten von den anderen Eingeborenen leicht unterschieden werden. Ihre Hautfarbe war hell, ihr Haar dichter als das der Völker, die ihnen folgten, obschon nicht so dicht als das der Spanier. Dies ist noch unter den wenigen, die auf toltekische, (nephitische) Abkunft Anspruch legen, bemerkbar." Was über ihre Ausdauer im Laufen und ihre Unermüdlichkeit gesagt wird, erinnert uns sogleich an den Segen, der auf der Beobachtung des Wortes der Weisheit steht. „Und alle Heiligen, welche sich dieser Reden erinnern und dieselben halten, und in Befolgung der Gebote wandeln, sollen Gesundheit empfangen in ihrem Nabel, und Mark in ihren Knochen. Und sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden." (L. u. B., Abschn. 89: 18, 20) Es ist also sicher, daß die Nephiten ein Gesetz, genannt das Wort der Weisheit, gerade so wie wir hatten.

„Auch waren sie gute Sänger, und sie begleiteten ihre Gesänge und Tänze mit Trommeln und Rasseln. Sie machten schöne Lieder. Sie waren sehr fromm und gute Redner."

„Da sie sehr intelligent und geschickt waren, so erwarben sie durch ihre Rührigkeit bald Reichtümer, welche sie sagten von ihrem Gotte Quelzalcoatl erhalten zu haben. Sie hatten die Gewohnheit unter sich zu sagen, daß derjenige, welcher schnell reich wurde, ein Sohn jener Gottheit sei."

Einer der hervorragendsten Züge jenes Volkes muß das der Dankbarkeit gegen die Gottheit gewesen sein, mit anderen Worten, sie erkannten die Hand des Herrn in allen Dingen an. Dieser Charakterzug war ihnen so tief in Fleisch und Blut übergegangen, daß ihn die Sprache noch widerspiegelt. Der älteste Name der Gottheit in Amerika (Tlaloc) bedeutet ins Deutsche übertragen, „die Tugend, die Kraft, die Stärke der Erde." Man nannte sie so in ihrer Eigenschaft als fruchtspendende Gottheit. Anderswo schreibt der Ackerbauer seine guten Ernten in erster Linie dem guten Grund und Boden und sich selbst zu. Allenfalls sagt er, er habe ein gutes Jahr gehabt, aber nirgendwo anders findet es sich, daß man die Hand der Gottheit so anerkennt, wie im alten Amerika. In anderen Beziehungen ist es ganz genau so. Die Kenntnis der verschiedenen Künste, alle Tugend und Weisheit werden dort als eine direkte Gabe des Herrn betrachtet. Unzweifelhaft ist das Volk einstmals in allen diesen Hinsichten reichlich gesegnet gewesen: den Segen aber erhielt es, ohne Zweifel weil es nach der Ordnung des Herrn lebte. Nephi, der Jünger Christi, sagt uns: „Es gab keine Zwistigkeiten und Streitig-

keiten unter ihnen, und alle Menschen handelten gerecht, einer gegen den andern. Sie hatten alle Dinge in Gemeinschaft unter einander; daher gab es weder Arme noch Reiche, weder Sklaven noch Freie, sondern sie waren alle frei gemacht und Teilnehmer der himmlischen Gabe."

Dies sind, in der Hauptsache, die Angaben Sahagúns über die Nephiten in ihrer Blütezeit. In dem Folgenden werden wir hören, was er über die Ursachen und Umstände ihres Niederganges zu sagen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die Isolation Amerikas im Altertum.

„Daher prophezeihe ich Lehi nach dem Geiste, der in mir wirkt, daß keiner in dies Land kommen soll, es sei denn durch die Hand des Herrn. — — Es ist die Weisheit des Herrn, daß andere Völker dieses Land noch nicht kennen, denn siehe viele Völker würden dieses Land überlaufen, so daß kein Raum da wäre für ein Erbteil. Daher habe ich, Lehi ein Versprechen erlangt, daß diejenigen, welche von Jerusalem durch Gott den Herrn hierher geführt worden sind, in sofern sie seine Gebote halten, in dem Lande gesegnet sein sollen, und sie sollen von anderen Völkern nicht gekannt werden, damit sie das Land für sich allein behalten. Aber siehe wenn die Zeit kommen wird, daß sie in Unglauben fallen, — — dann werden die Gerichte desjenigen, der gerecht ist, auf ihnen ruhen. Ja, und er wird ihnen andere Völker zuführen, denen er die Macht geben wird, und er wird ihnen die Länder ihrer Besitzungen nehmen, sie zerstreuen und schlagen." 2. Nephi 1: 6—11.

Das Ereignis der Entdeckung Amerikas im Jahre 1492 ist von den Geschichtsforschern benutzt worden, die Geschichte der Neuzeit von der des Mittelalters abzugrenzen, mit anderen Worten, man hat ihm eine außergewöhnliche und weittragende Bedeutung zuerkannt. Es möchte uns jedoch scheinen, als ob die Tatsache der jahrtausende langen Verborgenheit und Unbekanntheit Amerikas noch viel merkwürdiger wäre als seine Entdeckung durch Kolumbus, denn wie sich ein Erdteil von seiner Ausdehnung, der sich durch alle Zonen erstreckt und der zweitgrößte ist, der Kenntnis der übrigen Welt so lange hat entziehen können, grenzt an das Unglaubliche. Die Tatsache bleibt jedoch bestehen, es ist daher auch nicht anzunehmen, daß alles dieses sich nur so von ungefähr zugetragen habe.

Die einzige Erklärung über den Grund dieses merkwürdigen Umstandes findet sich in dem Buche Mormon, nirgends sonst ist man auch nur auf den Einfall gekommen, einen besonderen Zweck hinter dieser Isolation eines ganzen Erdteils zu vermuten, so nahe dies eigentlich auch liegt. Dem erwähnten Dokumente zufolge wäre der Zweck dieser Isolierung gewesen, einem Teile des Hauses Israel ein besonderes Erbteil zu sichern, damit er die für ihn erwünschte Entwicklung, die im alten Lande ausgeschlossen war, nehmen möchte. So bald dieser Teil des Hauses Israel den an ihn gestellten Erwartungen nicht entspräche und sich gänzlich von dem Zwecke seiner Versetzung in ein anderes gelobtes Land abwände, sollte ihm sein großes Vorrecht entzogen werden, sollte das Land seines Erbteils fremden Nationen gegeben und es selbst in seinem eigenen Hause vom Herrn zum Sklaven erniedrigt werden. Man könnte meinen, daß es für Joseph Smith schließlich sehr leicht gewesen sein könnte, eine solche Erklärung zu formulieren und sie als grundlegende Idee für sein Buch Mormon zu benützen, Tatsache ist jedoch, daß die Theorie der Bevölkerung Amerikas, die mit der Frage nach der größeren oder geringeren Isolation Amerikas natürlich aufs engste zusammenhängt, *erst jetzt anfängt* in ein Stadium größerer Klarheit und Bestimmtheit zu treten und die deutlichsten Anzeichen dafür zu geben, daß das auch in dieser Hinsicht viel angefochtene Buch Mormon recht behalten wird. Joseph Smith, der Verfasser des Buches Mormon aber hätte ein solches Resultat nimmermehr erzielen können, sondern nur Joseph Smith, der Prophet und Uebersetzer der Berichte Nephis und Mormons.

So verwickelt ist seit jeher die Frage der Bevölkerung Amerikas gewesen, daß sie auch heute noch von den Gelehrten am liebsten im Hintergrunde gehalten wird. Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht die Stellung Alexanders von Humbold, der geradezu erklärte, daß die Lösung dieses Problems von der Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung der amerikanischen Völker überhaupt zu trennen sei, da die beiden nichts miteinander gemein hätten. Andere Gelehrte geben auf direkte oder indirekte Weise zu verstehen, daß sie etwas Besseres zu tun haben, als sich mit der Abstammung des amerikanischen Indianers zu beschäftigen, was darauf schließen läßt, daß sie sich mit diesem Problem wohl einmal befaßt haben, aber zu keinem positiven Resultat gelangt sind. Andere sind nicht so zurückhaltend gewesen, sondern haben die Resultate ihrer Beobachtungen und Spekulationen veröffentlicht und mehr oder weniger Anhänger um sich versammelt. Die allerwenigsten von diesen jedoch haben den einmal eingenommenen Standpunkt auf die Dauer verteidigen können, wie wir in dem Nachstehenden zeigen werden.

Zur Zeit des Scholastizismus in Amerika, d. h. da noch alle Gelehrsamkeit in den Händen der katholischen Geistlichkeit lag, blühte die Ansicht, daß der amerikanische Indianer ein Nachkomme der zehn Stämme sein müsse. Wie er seinen Weg in jenen Erdteil gefunden habe, diese wichtige Frage ließ man freilich dabei gänzlich unberücksichtigt, man stützte sich einzig auf die vielen Parallelen, die die religiösen Ansichten der Indianer und der Juden aufzuweisen haben, um zu diesem Schlusse zu gelangen. Mit den zehn Stämmen aber mußten jene etwas zu tun haben, weil man einfach nicht begriff, wo anders diese hingekommen sein könnten. Man verwandte also das vorhandene Beweismaterial zu einer Theorie, für die es an sich nicht ausreichte. Der Humanismus hat denn auch mit dieser Ansicht kurzen Prozeß gemacht und sie einfach unter das alte Eisen geworfen. Freilich schoß auch er dabei über das Ziel hinaus, indem er sich über den Parallelismus, der zwischen den religiösen Ansichten der Indianer und der Juden besteht, ohne weiteres hinwegsetzte. Als Vertreter einer echten und gerechten Wissenschaft wäre es seine Pflicht gewesen, die Ansprüche des Scholastizismus in dieser Hinsicht zu prüfen, resp. festzustellen, daß wenigstens dieser Teil der scholastischen Theorie Anspruch auf Anerkennung hat. Alles, was jedoch irgendwie nach Religion oder Bibel schmeckte, schien ihm schon aus diesem Grunde als wissenschaftlich unzuläßig, ein Standpunkt, auf dem er übrigens heute noch steht. So arbeitet er denn auch mit anderen Mitteln und kam infolgedessen auch zu anderen Resultaten.

Eine genauere Kenntnis der geographischen Lage Amerikas in Bezug auf die anderen Kontinente brachte zu Tage, daß er von Asien nur durch eine einige Meilen breite Meeresstraße getrennt war, und nicht so bald war dieser Umstand bekannt geworden, als er auch zur Erklärung des Bevölkerungsproblems herangezogen wurde. Von Asien aus wäre es natürlich leicht gewesen, diesen Sund, die heutige Behringsstraße, zu überschreiten. Ja, da Asien, wie angenommen wird, die Wiege des Menschengeschlechtes ist, so konnte Amerika nur auf diesem Wege bevölkert worden sein. Als man sich noch dazu unter den Sagen der Indianer umschaute, fand man viele, die, weil sie von einer Einwanderung aus dem Norden sprachen, auf einen solchen Ursprung hinzudeuten schienen. So fand denn auch diese Ansicht bald vielen Anhang, besonders in den Tagen Joseph Smiths war sie sehr im Schwange. Merkwürdigerweise teilt sie das Buch Mormon jedoch nicht, sondern stellt sich, wie bekannt, auf einen ganz anderen Standpunkt.

Die Unzulänglichkeit dieser Theorie tritt bei einer näheren Untersuchung bald zutage, und zwar sind es anscheinend unbedeutende, in Wirklichkeit aber doch sehr wichtige Nebenumstände, die ihr den Boden entziehen. So besteht freilich eine Berührung zwischen dem amerikanischen und dem asiatischen Kontinente, aber nirgendswo in den Berichten der Indianer verrät sich eine Kenntnis derselben, obschon sie über ihren Ursprung durchaus nicht im Dunkeln sind. Jener Berührungspunkt der beiden Erdteile scheint tatsächlich außerhalb des Teiles Amerikas, den die amerika-

nische Rasse jemals als ihr Besitztum beansprucht hat, gelegen zu haben. In der arktischen Region befindlich, scheint er auch nur von arktischen Völkern, in diesem Falle den Eskimaux, benutzt worden zu sein, welch letztere dann auch wirklich auf diesem Wege aus Asien eingewandert sind. Besonders aber deuten auch die zwischen Eskimaux und Indianern bestehenden physischen Unterschiede unwiderleglich darauf hin, daß diese beiden Völker verschiedenen Isolationszentren angehören, mit andern Worten, daß die Geschicke des einen von denen des andern ganz verschieden gewesen sein müssen. Den besten Beweis aber, daß der Indianer ursprünglich nicht aus Asien eingewandert ist, liefern die schon erwähnten Sagen gewisser Völkerschaften, vornehmlich der Azteken, von einer Wanderung aus dem Norden. Denn da diese Sagen sich auf einen Exodus beziehen, der am allerfrühesten sich im achten oder neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vollzogen haben kann, so müßte, wenn es sich um eine Einwanderung von Asien handelte, die Verwandtschaft der aztekischen Völker mit den Mongolen auch heute noch deutlich zutage treten. Dies ist aber nicht der Fall, denn der Azteke ist verwandt mit den Maya-Quichés, Chibchas, Aymarás, Tupis und Guaranis, d. h. den großen mittel- und südamerikanischen Stämmen, alle welche ihren Ursprung aus dem Süden herleiten. Die moderne Ethnologie hat dann auch mit dieser Theorie vollständig aufgeräumt; sie ist heute, gerade so wie die scholastische, aus der Liste der Bevölkerungsmöglichkeiten Amerikas gestrichen.

Nach diesen beiden bleibt nur noch eine dritte Theorie, deren Anhänger sich meistens aus den Gebildeten und Gelehrten der spanisch-amerikanischen Länder zusammensetzen, und zwar beansprucht diese für den amerikanischen Indianer einen besonderen Ursprung, mit anderen Worten, man besteht auf der speziellen Erschaffung eines ausschließlich amerikanischen Menschen. Wie leicht ersichtlich, läßt eine solche Theorie an Kühnheit nichts zu wünschen übrig, dieser Umstand fiele jedoch weniger in die Wage, so lange Gründe existierten, die wirklich eine solche Auffassung befürworteten. Zwar Gründe hat man, aber sie sind samt und sonders nicht stichhaltig. So weist man z. B. mit besonderm Nachdruck auf die Eigenartigkeit der amerikanischen Sprachen und Kultur, sowie auf den Umstand, daß Amerika von allen andern Erdteilen durch zwei Weltmeere geschieden ist, hin, aber Eigenart der Sprache und Kultur brauchen weiter nichts als eine Folge einer längeren oder kürzeren Isolation zu sein, und das Weltmeer ist eine Schranke nur für den, der es nicht zu überschreiten vermag. Anderseits gehört der Amerikaner so genau zur allgemeinen menschlichen Familie, daß z. B. Brinton, der ausgezeichnete amerikanische Ethnologist, darüber sagt: „Die Anatomie zeigt nichts Ausschließliches in dem Indianer, nichts daß für seine Entwicklung ein spezielles Alterium, noch weniger aber eine ursprüngliche Verschiedenheit des Typus erforderte.“ Die größten Schwierigkeiten jedoch, die sich dieser Theorie entgegenstellen, liegen auf dem Gebiete der Geschichte.

Wenn nämlich der Indianer ein speziell amerikanisches Produkt wäre, so müßte die Tatsache feststehen, daß seit den Tagen der Erschaffung des ersten amerikanischen Menschenpaares bis zur Zeit der Eroberung nie eine Unterbrechung in der Entwicklung jenes Volkes stattgefunden hat, oder stattgefunden haben könnte. Noch dürften sich irgendwo Spuren einer Einwanderung finden. Bekanntlich glauben die Heiligen der letzten Tage zwar auch, daß die Wiege des Menschengeschlechtes nicht in Asien, sondern in Amerika gestanden hat; sie sind aber deshalb noch nicht der Ansicht, daß es weder Zerstörungen noch Einwanderungen von Völkern gegeben; habe. Viel mehr verstehen sie, daß die Bevölkerung Amerikas zu verschiedenen Zeiten umkam, und daß je nach dem Willen des Herrn Kolonien aus andern Ländern dorthin verpflanzt wurden, deren Vorfahren lange Zeit außerhalb Amerikas gelebt hatten, so lange, daß sie von diesem Lande überhaupt nichts mehr wußten. Die Frage ist: gibt die Geschichte den Heiligen in dieser Hinsicht recht, oder nicht? Wir müssen antworten, sie bestätigt ihre Ansicht im vollsten Umfange, nicht nur spricht

sie von den partiellen Zerstörungen, die zu verschiedenen Zeiten das Land Amerika betroffen haben, sondern vor allen Dingen auch von einigen allgemeinen, die eine gänzliche Umwälzung der Zustände in jenem Erdteil zur Folge hatten. Und von diesen hat es wenigstens zwei gegeben, die erste die Flut, die den Antediluvianern zum Grab wurde, und die zweite, die der Xeuinametzin oder verbrecherischen Riesen, welche den Kontinent abermals ohne Einwohner ließ. Anderseits finden wir dann auch Berichte von Einwanderungen, alle welche sich auf zwei Hauptereignisse zurückführen lassen, in beiden Fällen bildete das Meer die Hochstraße, auf welcher die neuen Einwanderer nach Amerika kamen, und zwar erkennt man in der ersten derselben sogleich die Einwanderung der Jareditен und in der zweiten die der vier Brüder. Die polygenetische Theorie ist also ebenfalls unhaltbar. In der Tat weisen die Dinge je tiefer man ihnen auf den Grund kommt, desto deutlicher darauf hin, daß das Kommen und Gehen der Bevölkerung Amerikas genau so vor sich gegangen ist, wie es im Buche Mormon geschildert wird. Wenn die Resultate der zu verschiedenen Zeiten stattgehabten Wechsel derart sind, wie sie Mormon uns schildert, so sind höchstwahrscheinlich auch die Ursachen die gewesen, welche wir in der Prophezeihung Lehis ausgesprochen finden, mit andern Worten, die Isolierung Amerikas ist einfach eine Erfüllung der Worte Lehis an seine Söhne. Amerika wurde seinerzeit entdeckt, weil es Zeit war, daß die Nachkommen Lehis, die noch in dem Besitze Amerikas waren, durch fremde Völker gestraft würden, nicht allein sind jedoch die Spanier und andere europäische Nationen das Mittel zu diesem Zweck gewesen, sondern auch andere, deren Taten in dieser Beziehung nicht so bekannt sind. Diese Tatsache kommt jetzt mehr und mehr ans Licht, sie ist in Verbindung mit der Prophezeiung Lehis so interessant, daß wir näher darauf eingehen wollen.

(Fortsetzung folgt.) H.

Statistischer Bericht der Schweizerischen und Deutschen Mission

Konferenz	Missionare			Total	Gemeinde						Gesamtzahl d. Beamten und Mitgliedern	Kinder unter 8 Jahren	Gesamtzahl d. Seelen	Zunahme					Gesamtzunahme
	Hohepriester	Siebenziger	Aelteste		Siebenziger	Aelteste	Priester	Lehrer	Diener	Mitglieder				Erwachsene getauft	Kinder getauft	Mitglieder zugezogen	Kinder zugezogen	Kinder geboren	
Österreichische	—	—	4	4	—	2	—	1	—	24	27	7	34	19	2	2	—	4	27
Berlin	1	—	6	7	—	1	9	13	9	257	289	88	377	26	8	10	6	13	63
Bern	—	3	13	16	—	6	7	12	12	500	537	225	762	53	7	26	9	34	129
Breslau, I. Viert.	—	—	7	7	—	2	4	2	3	121	132	53	185	15	—	3	—	13	31
Dresden	—	1	7	8	—	1	4	5	13	140	163	76	239	16	—	3	—	12	31
Frankfurt	—	1	7	8	—	4	12	9	7	296	322	100	422	22	2	20	—	38	82
Französische	—	—	9	9	—	3	1	—	—	86	90	37	127	31	2	2	10	13	58
Hamburg	1	1	8	10	—	1	13	12	8	343	377	139	516	35	7	4	12	22	80
Königsberg	—	1	4	5	—	6	5	4	7	193	215	60	275	25	1	3	—	8	37
Leipzig	—	—	8	8	—	2	2	9	6	104	123	52	175	20	3	24	9	22	78
Stuttgart	—	3	6	9	—	2	11	4	15	253	285	102	387	36	2	15	—	29	82
Zürich	—	—	12	12	1	9	10	7	11	211	249	148	497	23	18	51	33	29	154
Bureau	—	1	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Total	2	11	94	107	1	39	78	78	91	2622	2909	1087	3996	321	52	163	79	237	852

Chöre und ihr gutes Werk.

Ein Gesang, der von dem Geiste des Herrn getrieben ist, vermag das Evangelium gerade so nachdrücklich zu verkündigen als die beredteste Predigt, und viele Heiligen bezeugen, daß die Gesänge Zions das Erste war, was eine Saite der Sympathie in ihren Herzen zum Schwingen brachte.

In allen Gemeinden der Kirche in diesen Ländern sollte dieser Umstand gut ausgenützt werden. Wo immer möglich sollte ein Chor organisiert werden, nicht damit er während der Versammlungen das Singen übernehme, sondern um in der Erlernung neuer Lieder und Melodien voran zu gehen, um sie der Gemeinde zu lehren.

In einigen der großen Gemeinden der Kirche ist viel Gutes durch die Chöre getan worden. Z. B. durch die in Christiania (Norwegen), Stockholm (Schweden), Kopenhagen (Dänemark), Rotterdam (Holland), und an einigen Orten in der britischen Mission bestehenden, in einer jeden von diesen Städten ist ein gut organisierter Chor unter der Leitung eines fähigen Direktors, und als ein Resultat ist der Gesang ein angenehmer und hervorragender Charakterzug der Versammlungen der Heiligen der letzten Tage. Viele Leute kommen, nur um ihn zu hören. Die Mitglieder des Chors laden ihre Freunde und Bekannten zu den Versammlungen ein, und wenn sie singen können, so fordert man sie auf, dem Chore beizutreten und mitzuhelfen.

Auf diese Weise werden viele, die dem Evangelium fremd waren, regelrechte Besucher des Gottesdienstes. Sie hören das Evangelium, wie es von den Aeltesten gepredigt wird, die Wahrheit leuchtet ihnen ein, und sie schließen sich dem Volke Gottes an.

In diesem Werke der Organisation von Chören und der Pflege des Gesanges

vom 31. Dezember 1904 bis zum 31. Dezember 1905.

Abnahme									Gesamtabnahme	Häuser besucht		Versamml. abgehalten		Evangeliums-Erklärungen	Bücher verteilt	Traktate verteilt	
Mitglieder ausgewandert	Kinder ausgewandert	Mitglieder verzogen	Kinder verzogen	Mitgl. gestorben	Kinder getauft	Kinder gestorben	Ausgeschlossen	Unbekannt oder verloren		Traktate verteilt	Durch Einladung	im Freien	in Häusern				
16	5	—	—	1	2	—	—	—	24	495	1407	—	188	1860	149	1520	
18	12	10	2	4	8	3	—	22	79	13896	1582	—	1227	4774	314	38791	
30	8	21	4	10	7	2	4	3	89	26682	2499	—	1749	7181	547	76789	
4	—	5	3	1	—	—	7	—	20	4649	66	—	159	717	20	7014	
14	8	3	—	—	—	2	1	—	28	10721	1675	—	773	4811	139	22693	
11	1	11	—	1	2	—	—	9	35	10455	829	—	928	2827	250	17164	
8	1	—	—	—	2	1	—	10	22	21501	1685	—	405	4536	354	37271	
29	11	4	—	3	7	2	—	33	89	9314	1300	—	1081	4022	444	31114	
14	1	6	—	—	1	—	—	2	24	2757	645	—	544	2524	90	8645	
21	5	6	5	2	3	—	1	13	56	10862	1685	—	442	4627	497	30974	
31	5	2	—	2	2	—	13	—	55	7872	1311	—	694	4547	268	27954	
26	8	53	31	6	18	4	2	10	158	14742	1167	—	1183	8588	323	46955	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
222	65	121	45	30	52	14	28	102	679	143946	15851	—	9373	51014	3395	346884	

Missionsbureau:
Serge F. Ballif, Präsident.
Merrill Nibley, Sekretär.

vermag die Lokalpriesterschaft, die Heiligen und Freunde viel Gelegenheit zu finden, um die Wahrheiten des Evangeliums zu verbreiten. Mill. Star.

Entlassen.

Ältester Harmon Gubler ist von seiner Tätigkeit als Missionär ehrenvoll entlassen worden und hat am 8. März die Heimreise angetreten. Er kam am 19. November 1903 auf dem Missionsfelde an und arbeitete bis zum 15. Februar 1906, und zwar wirkte er während der ganzen Zeit in der Berner Konferenz.

Angekommen.

Die Ältesten Owen Nebeker und Charles T. S. Parsons sind, der erstere am 1. März, der letztere am 6. März, aus der Salzseestadt eingetroffen und haben bereits ihre Tätigkeit begonnen.

Versetzt.

Ältester Clifford D. Young ist aus der Britischen Mission in die Schweizerische und Deutsche Mission übergegangen und hat seine Tätigkeit als reisender Missionär bereits begonnen.

Todesanzeigen.

Am 19. Januar verstarb zu Freiberg in Sachsen Schwester Maria Auguste Seidel im Alter von 74 Jahren infolge von Altersschwäche.

Am 26. Januar verstarb zu Frankfurt am Main die kleine Elisabeth Uftring im Alter von acht Monaten.

Am 11. Februar verstarb zu Thun Bruder Friedrich Bähler im Alter von 75 Jahren 10 Monaten.

Am 18. Februar verstarb zu Karlsruhe der kleine Ernst Lichlenberg im Alter von 6½ Jahren.

Am 20. Februar verstarb zu Breslau in Schlesien die kleine Erna Selma Rubow, Tochter der Geschwister Rubow, infolge von Zahnkrämpfen und Herzschlag im Alter von vierzehn Monaten. Während sie mit anderen Kindern spielte, wurde sie plötzlich davon befallen und verschied innerhalb weniger Minuten.

Am 4. März verstarb zu Bern Bruder Johann Morgenegg im Alter von 71½ Jahren.

Am 7. März verstarb in Naßschwendi die kleine Frieda Sturzenegger nach längerer Krankheit im Alter von 1 Jahr und 4 Monaten.

Wir drücken den Hinterbliebenen hiermit unser herzlichstes Beileid aus.

Inhalt:

Ewiges Leben und ewiger Tod	81	Statistischer Bericht ꝛc.	94, 95
Die Geschichte d. Proph. Joseph Smith	84	Chöre und ihr gutes Werk	95
Der Preis des Friedens	86	Entlassen	96
Eine Beschreibung der Nephiten aus nichtmormonischer Quelle	88	Angekommen	96
Die Isolation Amerikas im Altertum	91	Versetzt	96
		Todesanzeigen	96

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 19516